



## Pollux

„Gerader Stoß, Linie schließen, gerader Stoß.“ Der Alte schlug mit Kraft auf das Schwert seines Schülers ein. Er schwitzte und seine Worte kamen nur japsend über seine Lippen. „Deckung Junge! Achte auf deine Deckung!“

Der Bursche nahm die Schulter zurück und brach mit der Waffe nach vorn. Das Metall streifte kurzzeitig die gegnerische Klinge und stach ins Leere. Der Ellenbogen des Meisters prallte gegen den Kehlkopf des Knaben und streckte ihn zu Boden.

„Du fällst immer wieder darauf herein.“ Er zerrte an seinem Panzer, der ihm die Luft zu nehmen schien. „Denk an die Deckung, Jesse!“

Der Junge hielt sich den Adamsapfel und rappelte sich auf. Er straffte den Rock und brachte sich in Position. Die Beine breit auseinander gestellt, hielt er die Waffe mit dem Griff in Kopfhöhe und wiegte die lange Schneide nach hinten.

Der Alte verfinsterte die Brauen. „Was soll das?“, schnaubte er.

„Los komm schon! Zeig was du kannst.“ Der Junge winkte mit den Fingern am Heft und zwinkerte ihn herausfordernd an.

Grimmig holte er zum Schlag aus. Jesse parierte und drehte, der Schwertrichtung folgend, seinen Körper um einen Scheitelhieb nachzusetzen. Sein Großvater wich zurück und wehrte in letzter Sekunde den Stoß ab. Hell hörte man das Klingen aufeinandertreffenden Stahls. Die Körper der Männer prallten aufeinander.

„Nicht schlecht“, keuchte er in das Gesicht des Zöglings.

Jesse lächelte. „Du bist Tod, Großvater.“

Ungläubig folgte er dessen Blick zu dem Messer an seiner Hüfte.

„Ich kann dich mit dem Schwert nicht besiegen“, stellte Jesse fest, „aber dieses Messer...“. Er wendete den Griff zwischen seinen Fingern und steckte es zurück in das Holster. „...dieses Messer, ist Teil meiner Hand geworden.“

„Alles eine Frage - des Trainings, Junge.“ Der Alte setzte sich erschöpft auf den Holzschemel. Er rieb sich sein Bein und ließ sich an die Wand zurückfallen. Schweißtropfen standen ihm auf der Stirn.

Der Bursche nahm ihm das Schwert ab. „Alles gut bei dir?“

Am Hals fingerte er unter das Leder und hielt die andere Hand krampfhaft vor den Leib gepresst. „Ich bekomme heute keine Luft“, schnaubte er. „Helfe mir bitte aus dem Harnisch!“ Er beugte sich nach vorn und hob den Arm.

Während Jesse ihm die Riemchen löste, starrte er aus dem Fenster. „Dieser verdammte Mond. Bald ist es soweit und du bist nicht vorbereitet.“

Jesse betrachtete den aufgehenden Pollux am Horizont. „Was meinst du?“

Der Großvater zögerte. „Hör Junge: Wenn die Erde, Pollux und Cassus in einer Linie stehen, dann muss dein Bruder unbedingt zurück in den weiten Auen von Tiefenhall sein.“ Er hob Jesses Kinn an und blickte in seine tiefen Augen. „Du erinnerst dich doch, oder?“

Seufzend löste er den letzten Riemen. „Du meinst das Gebiet hinter der Grenze?“ Er schüttelte den Kopf. „Nein! Ich habe es versucht, aber da ist nur Nebel. Meine Erinnerungen sind tot.“

Der Großvater steckte die Hand unter den Brustpanzer. Schmerzverzerrt kniff er die Augen zusammen. „Es ist zehn Jahre her“, stammelte er schwer atmend. „Du warst damals noch ein Kind.“ Seine Finger krampften zusammen und zogen sein Leinenhemd in schwere Falten.

„Großvater!“ Jesse fasste nach dem Körper, bevor er vom Bock kippte. Das Jaulen und Kratzen vor dem Eingang vernahm er nicht.

Dann flog die Tür auf. „Seht was ich gefangen habe!“ Ein Zehnjähriger stürmte in den alten Schuppen. Der Schäferhund schlängelte sich an ihm vorbei.

„Ich habe einen ganzen Eimer voll.“ Euphorisch hielt er den Angelfaden in die Höhe. Daran baumelte ein Fischlein, so groß wie seine Hand.

Der Hund beschnüffelte den Alten und ließ mit eingezogenem Schwanz ein klägliches Winseln von sich lauten.



## Pollux

„Was ist mit Opa?“ Argwöhnisch erfasste der Junge die Lage.

Jesse hatte ihn auf dem Boden gebettet und zog die Rüstung von seiner Schulter. „Los helfe mir!“, befahl er.

„Stell die Beine auf!“

„Jesse“, japste der Alte.

„Alles gut. Ich kümmerge mich um dich. Ich hol einen Arzt.“ Der Knabe war schon im Aufspringen, als die zitternde Hand nach ihm griff. „Jesse, bring Caleb zurück! Es ist...“

Eine zweite Welle des Schmerzes ereilte den Meister. Ein erstickter Laut drang aus seiner Kehle. Die Finger krallten an seinem Herz, die Gliedmaßen verkrampften unter der enormen Anstrengung. Er bebte für einen kurzen Augenblick. Die weit aufgerissenen Augen glubschten in den Höhlen und stierten schmerzverzerrt an die Decke. Dann schwanden die Sinne und der Körper erschlaffte. Im erlösenden Moment entwich ein letztes Krächzen seinem Rachen.

Caleb wich zurück. Die Tränen rollten über sein angsterfülltes Gesicht. „Was passiert hier?“

Jesse zuckte befremdlich und tastete nach der Schlagader. „Keine Atmung! Kein Puls! Ruf den Arzt! Beeil dich!“ Er zerriss ihm das Hemd, stemmte die Handballen auf das Brustbein und drückte mit aller Kraft. Es knackte im Leib. Rhythmisch führte er Stöße aus. Dann beugte er sich zu dem Kopf, presste die Lippen auf den Mund des Alten und blies bis sich der Brustkorb weitete. Immer und immer wieder presste und atmete er. Nach Tiefenhall bringen geisterte durch seinen Kopf. Die letzten Worte seines Großvaters. Caleb nach Tiefenhall bringen, bevor Pollux und Cassux in einer Linie stehen. Nein! Er durfte nicht sterben. „Großvater! Lass uns nicht allein!“ Er kämpfte. Auf und ab drückte er die Hände, ließ locker und stieß wieder mit Kraft zu. Er hörte das rasche Herannahen des Jungen und vernahm das Zittern in seiner Stimme. „Sie schicken einen Wagen.“ In der Hand hielt Caleb den Kommunikator, der in der einsetzenden Dämmerung ein zartes, blaues Licht über Jesses Schulter in das Antlitz des Großvaters warf.

„Einen Wagen?“ rang er nach Atem. „Das dauert zu lang.“

Verzweifelt beugte er sich zu dem fahl schimmernden Gesicht. Die Augen starrten noch immer ausdruckslos nach oben und entlang der Höhlen erstreckten sich lange Schatten. Jesse biss sich auf die Lippen, bevor er mit der nächsten Beatmung begann.

Abermals massierte er das Herz. Bei jedem Pumpen wurden die Arme schwerer. Immer mühsamer fühlte sich jeder Druck an. Die Zeit verrann. Wie lange schon? Zwanzig Minuten? Dreißig? Er durfte nicht aufgeben. Großvater war alles, was sie hatten. Caleb war noch zu klein. Man würde ihn nicht der Obhut eines Siebzehnjährigen überantworten und das System von Erziehungshäusern und Auffangfamilien kamen für ihn auf keinen Fall in Frage. Verdammt, wach auf! Großvater! Tu uns das nicht an!

Er bemerkte die kleine Hand auf seiner Schulter. „Lass gut sein, Jesse!“

„Nein, er darf nicht sterben.“

„Es hat keinen Zweck“, sagte er nach einer weiteren Ewigkeit.

Jesse fühlte, wie ein Tropfen auf seiner Schulter aufprallte und sein Hemd durchtränkte. Noch einer.

„Nur noch ein Versuch!“ Er drückte mit derber Intensität, als könnte er persönlich das Blut durch die Arterien quetschen. Und noch einmal. Und noch mal. Und dann erschlafften seine Arme und er ließ den Kopf auf den Leib des Großvaters fallen.

„Ich habe es versucht“, schnaufte er. Sein hochroter Kopf suchte den Blick des kleinen Bruders.

„Er ist tot, oder?“

„Ich fürchte sie können ihn nicht mehr retten.“

Der Junge hockte sich neben ihn, nahm die Hand des Großvaters und legte den Kopf auf Jesses Schulter.

Der Hund kauerte gegenüber. Die Schnauze hatte er auf den Oberarm des Alten gebettet und warf gelegentlich einen prüfenden Blick zu den Beiden.

So saßen sie eine Weile und starrten wortlos durch das Fenster auf die große Scheibe des erwachenden Pollux. Der volle Mond hatte sich zur Hälfte über den Horizont geschoben. Auf seiner hell angestrahlten Oberfläche konnte man deutlich den Rand der riesigen Krateroberfläche erkennen. Dort war er vor Ewigkeiten



## Pollux

mit dem unlängst von der Erde beherrschten Mond kollidiert, hatte riesige Gesteinsbrocken in die Atmosphäre des Planeten geschleudert und auf seiner anschließenden Achterbahnfahrt schlussendlich einen dauerhaften Platz in der Umlaufbahn der Erde gefunden. Seitdem umkreisten zwei Monde das Gestirn, der nahe Pollux, der zwar kleiner, aber durch seine geringe Distanz doppelt so groß erschien, wie der der Erde schon ewig anvertraute Trabant, der seither Cassux genannt wurde.

Die ehemals pulsierende Erde erstarb unter der Welle tödlicher Katastrophen, die den Planeten konsequenterweise heimsuchten. Erdbeben, Tsunamis, sintflutartige Niederschläge, Dunkelheit und Stürme überkamen mehrere Jahrzehnte die Oberfläche, vernichteten unzählige Existenzen und hinterließen breite Streifen unbewohnbarer Landstriche.

Aber das war lange vor Jesses Geburt. Das Dahinsiechen der wenigen Überlebenden lag jenseits seiner Vorstellungskraft. Der Aufbau und das Freilegen der Reste der ehemaligen Kultur aus den Tiefen von Sand und Staub hatte er nicht miterlebt. Er kannte nur diese intakte Welt.

Und dann gab es noch die Andere. Eine Welt hinter dem Wall, hinter der Grenze. Die Seite der Erde, die zum Zeitpunkt der Kollision den Splittern des Pollux ihr Gesicht gezeigt hatte.

Er war noch klein, als er von dort mit seinem Großvater und Caleb weggegangen war. Er hatte sie aus seinem Gedächtnis verbannt, hatte nie angenommen jemals wieder einen Schritt über die Grenze setzen zu müssen, hatte ängstlich nachts von ihr geträumt und zitternd nicht wieder einschlafen können. Diese Welt dort draußen schickte ihm eine Gänsehaut über den Schädel, welche seine Haare aufstellte und sich eruptionsartig über sein Genick entlud. Was auch immer dort war, es musste das unbändige Grauen sein, dass er vergessen hatte und dass ihn warnte nie wieder dorthin gehen zu wollen!

Der Hund sprang auf und wettelte zur Tür.

„Sei leise, Don!“

Die Jungen griffen nach seinem Halsband. Der Hund verstummte und blickte wedelnd zu ihnen hinauf, während sie behutsam durch die vergilbten Scheiben der Schuppentür spähten.

Ein Wagen bremste vor dem Haus. Die Scheinwerfer blendeten in ihre Richtung.

„Wer ist das?“

Jesse machte eine betäubende Geste vor dem Jungen und zog ihn auf die Knie. „Der Arzt.“

Ein weiterer Wagen hielt.

„Und vielleicht die Fürsorge. Wir müssen hier weg.“

„Ja, aber ... Großvater.“

Jesse kletterte auf allen Vieren über den Boden und prüfte den Puls des Alten. Lautlos schüttelte er den Kopf.

„Hör zu!“ Er griff nach den beiden Schwertern, die neben dem umgekippten Holzschemel lagen. „Sobald ich es dir sage, nimmst du Don und ihr rennt so leise wie möglich hinunter zum Wasser. Mach das Boot flott und warte auf mich!“ Er drückte ihm die beiden Halfter in den Arm. „Ich schleiche mich ins Haus. Wir brauchen die Kiste!“

Caleb sah nachdenklich zum Leichnam, dann zu den Männern an den Fahrzeugen, die eben ausstiegen und zum Gebäude hinüberliefen. „Ist gut“, flüsterte er.

*Diskutieren Sie [hier](#) online mit!*